

Tourismus – Exerzitium der Hoffnung

(In Erinnerung an den Pastoraltheologen
Roman Bleistein SJ (1928–2000))

Roman Bleistein ist es zu verdanken, dass der Themenbereich Freizeit und Tourismus Gegenstand praktisch-theologischen Denkens und Handelns in der deutschsprachigen Pastoral und Pastoraltheologie wurde. Seit den 60er Jahren begleitete er die rasante Entwicklung des Tourismus im Nachkriegsdeutschland mit kritischer Sympathie und pastoraltheologischer Aufmerksamkeit. Denn der Tourismus war für ihn kein Randphänomen, sondern stellte im Gegenteil einen wichtigen Einstieg in das Verständnis des heutigen Menschen dar.

Sein Engagement scheint allerdings außerhalb der katholischen Kirche und der Pastoraltheologie stärker wahrgenommen worden zu sein als innerhalb. Der Würdigung seines Schaffens beim renommierten Tourismuswissenschaftler Jost Krippendorf¹ und in zahlreichen tourismuswissenschaftlichen Abhandlungen lässt sich jedenfalls keine vergleichbare praktisch-theologische Rezeption an die Seite stellen – dabei hat Bleistein durch seine transdisziplinäre Kompetenz die Praktische Theologie in die Gesellschaft hinein kommunikationsfähig gemacht.

Im Wintersemester 2000/2001 war an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt a. M. im Rahmen des Studienprogramms „Kultur und Tourismus“ ein Seminar zur Freizeit- und Tourismuspastoral mit Roman Bleistein geplant. Doch dazu kam es nicht mehr. Am 17. August 2000 ist er während seines Urlaubs auf der Insel Borkum gestorben. Anstelle des Studientags wurde im November 2000 in einer Vorlesung an die Person und das Werk Bleisteins erinnert, um seine tourismuspastoralen Überlegungen und Impulse wach zu halten. Denn Bleistein hat Fragen an die Pastoral und an das Verständnis von Kirche formuliert, die bis heute größtenteils unbeantwortet geblieben sind.

¹ Jost Krippendorf, *Die Ferienmenschen*, München 1986 (zitiert hier nach: Bern 1996, 10). – Es wundert deshalb nicht, dass Bleistein auch in anderen wissenschaftlichen Kontexten veröffentlicht hat, vgl. etwa den Beitrag: Themen der Tourismuskritik, in: *Touristik und Verkehr* 3 (1987) 5-9.

1 Tourismus als Thema der Praktischen Theologie?

Bleisteins Bemühen um die Freizeit- und Tourismuspastoral ist alles andere als eine Anbiederung an modische und oberflächliche Trends. Vielmehr entspringt sein Interesse am Tourismus einem dezidiert theologischen Ansatz. Dieser speist sich, wie bei einem Schüler Rahners nicht anders zu erwarten, aus dessen Grundlegung der Pastoraltheologie. Bleistein versteht die Pastoraltheologie als „theologische Wissenschaft, die aus einer theologischen Reflexion und Deutung der je jetzt gegebenen Situation der Kirche heraus auf den je jetzt gegebenen Selbstvollzug der Kirche (als gegebenen und seinsollenden) reflektiert.“² Im Rahner'schen Konzept findet Bleistein eine Dynamisierung der Pastoral und eine konkrete und aktuelle Anweisung, die den Heildienst der Kirche am Menschen operationalisiert.

Deshalb wehrt sich Bleistein aber gegen ein Verständnis der Tourismuspastoral, wie es etwa von Karl Gastgeber im *Handbuch der Pastoraltheologie* formuliert wird: „Die Pastoral in besonderen Lebenssituationen versucht jenen Menschen zu helfen, die durch Arbeitsplatz, Diaspora, Tourismus, Krankheit und Süchtigkeit einer außerordentlichen Belastung ausgesetzt sind“³. Tourismuspastoral erscheint hier als eine Pastoral, die allein die individuellen und gesellschaftlichen Defizite ins Zentrum ihrer Bemühungen stellt. Daran aber setzt die grundsätzliche Kritik Bleisteins an: „Eine Pastoraltheologie, die den arbeitenden Menschen als Normalmenschen sieht und den Menschen in der Freizeit, auf der Ferienreise, im Urlaub als abnorme Wirklichkeit nimmt, wird weder dem Selbstverständnis des modernen Menschen noch der Tatsache gerecht, dass bei der Dreißig- oder Vierzig-Stunden Woche die Arbeit längst nicht mehr die bestimmende Wirklichkeit – zumindest was die Zeitdauer angeht – im Lebensvollzug des modernen Menschen ausmacht.“⁴

Hinter der pastoraltheologisch und kirchlich zu beobachtenden Herabsetzung des Tourismus verbirgt sich für Bleistein einerseits die alte Dichotomie von Arbeit und Freizeit und andererseits die überkommene und weit verbreitete Konzeption, wonach der Mensch Gott in der Arbeit wohlgefälliger sei als in der Freizeit.⁵ Durch diese Interpretation sieht Bleistein jedoch einen Großteil menschlicher Existenz jenseits der Heilszeit angesiedelt und dies kollidiert mit seinem Theologieverständnis. Deshalb

² Karl Rahner, Art. Pastoraltheologie, in: *Handbuch der Pastoraltheologie* V, Freiburg 1972, 393–395, hier: 394.

³ Karl Gastgeber, Art. Pastoral, in: *Handbuch der Pastoraltheologie* V, 374–378, hier: 377.

⁴ Roman Bleistein, Pastoraltheologische Überlegungen zum Tourismus, in: ders., *Tourismuspastoral. Situationen – Probleme – Modelle*, Würzburg 1973, 104.

⁵ Man bezog sich in dieser Einstellung gleichermaßen auf den Tugendkatalog des Bürgertums wie auf eine protestantische Ethik im Sinne Max Webers. Vgl. Max Weber, *Die protestantische Ethik*, München/Hamburg 1965.

fordert er eine „Analyse der Gegenwartssituation...“, um von ihr her das Verhältnis von Pastoraltheologie und Tourismus neu zu bestimmen“.⁶

Bleistein beruft sich dabei auf Paul VI. Dieser hatte in den Jahren 1964 und 1966 richtungweisende Überlegungen hinsichtlich des expandierenden Tourismus' im industrialisierten Europa angestellt:⁷ Der Tourismus sei „ein unersetzlicher Faktor der Kultur und des Humanismus“, er trage nämlich zu dem hohen Ziele bei, „besser zu erkennen, was ein Mensch ist“. Aus diesen und ähnlichen Ausführungen zieht Bleistein den Schluss, dass der Papst den Tourismus nicht nur äußerst positiv bewerte, sondern ihn gleichsam als Einstieg in die Gegenwartsanalyse, als Zugang zur modernen Existenz des Menschen verstehe.

Bleistein scheut auch nicht die Auseinandersetzung mit dem schärfsten Tourismuskritiker außerhalb des kirchlichen Kontextes, mit H. M. Enzensberger. „Gerade weil Enzensberger in dieser sozialökonomischen, neo-marxistischen Deutung des Tourismus literarisch so gekonnt und suggestiv mit dem Spätkapitalismus abrechnet, muss seine ‚Theorie des Tourismus‘ ebenso wie die ressentimentgeladene Erbauungspastoral hinterfragt werden. Auch sie ist in Gefahr, eine tiefere Einsicht in den Menschen, der doch mehr ist als ein pures Produkt der sozialen Verhältnisse, zu versperren.“⁸

Die Zuwendung zum Tourismus verbindet sich bei Bleistein denn auch mit einer hohen Sensibilität für die sozialen Probleme wie auch für den möglichen Missbrauch von Freizeit und Tourismus. Wenn er den Motivationen und dem Hunger nach Freizeit bei den Menschen der 70er Jahre nachspürt, bezieht er sich gerade auf die zentralen Herausforderungen, denen Menschen in der Industriegesellschaft konfrontiert sind. Denn: „Je mehr sie (die Kirche, H. P.) sich ... des Zusammenhangs zwischen Arbeit und Freizeit bewusst bleibt, um so größer wird die Chance sein, über die Behandlung von Symptomen hinauszukommen und zu einer Humanisierung der Industriegesellschaft beizutragen.“⁹ Nur kann dies nicht mehr bedeuten, die Freizeit weiterhin allein von der Arbeit her und auf diese hin zu betrachten. Vielmehr sind Arbeit und Freizeit je in ihrer eigenen Wirklichkeit und ihrem eigenen Recht zu bejahen und in einen übergeordneten Zusammenhang einzubeziehen.

⁶ Bleistein 1973, 104.

⁷ Paul VI. im Osservatore Romano vom 13. 12. 1964 sowie vom 16. und 17. 7. 1966.

⁸ Bleistein 1973, 106. – Auch heute zeigt sich die fehlende praktisch-theologische Auseinandersetzung mit dem Tourismus darin, dass Urlauberseelsorge und Tourismuspastoral nicht über den Status einer vielfach esoterisch ausgerichteten Erbauungspastoral hinausgehen. Dies ist Konsequenz einer fehlenden theoretischen Auseinandersetzung.

⁹ Bleistein 1967, 162. – In diesem Zusammenhang sei auf die schon lange währende Auseinandersetzung um die Freizeit hingewiesen, in der die Freizeit aber auf ihren Bezug zur Arbeit fixiert blieb, etwa bei Leo XIII. in *Rerum Novarum* vom 15. 5. 1891: „Allgemein aber gelte das Gesetz: Man muß den Werkträgern soviel Ruhe gönnen, als sie brauchen, um die ausgegebenen Kräfte wieder zu ersetzen. Freizeit soll ja die abgenutzten Kräfte wieder herstellen.“

Dass es kirchlicherseits die Sensibilität für das Phänomen des Tourismus fehlt und an Bereitschaft zu neuer Bewertung mangelt, daran hat sich Bleistein zeit seines Lebens gerieben. 1986 schreibt er enttäuscht: „Es lässt sich in der Tat nur schwer erklären, wieso sich in kirchlichen Kreisen eine solche Beziehungsangst dem Phänomen Freizeit gegenüber zeigt. Liegt es am Phänomen selbst, das sich so undeutlich und vage präsentiert? Liegt Freizeit jenseits einer nach Territorien und Arbeitswelten konzipierten Seelsorgestrategie? Zeigt sich in dieser Distanz auch ein Mangel an Reflexion über die gesellschaftlichen Bedingungen der Seelsorge? Wirkt sich jene um sich greifende Leistungsmentalität aus, die bei Klerus und pastoralen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen weithin vorhanden ist? Zwingt die Personalsituation, die Prioritäten in der Pastoral sakramental zu fixieren und vor der Wirklichkeit die Augen zu verschließen?“¹⁰ Und sein anthropologischer Ansatz lässt ihn zugleich fragen: „War die Option für jenseitiges Heil so vorherrschend, daß die diesseitigen Glückserwartungen des Menschen in der Freizeit nicht realisierbar waren, da die Korrelation zwischen Glück und Heil nicht mehr gelingen wollte? Weltflucht am ungewohnten Ort?“¹¹

Dreizehn Jahre später lautet sein Befund nicht anders, aber bedrängender und bedrückender klingt er in Bleisteins Stellungnahme aus dem Jahr 1999: „Da die Menschen vor allem in diesem Lebensraum (in Freizeit und Tourismus, H. P.) ihre erfüllende Zeit verbringen, verwundert es eigentlich nicht wenig, daß die Kirche auf diesen Lebensraum so wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit verwendet und die angemessene pastorale Sorgfalt und Strategie bei diesem Lebensfeld nicht aufbringt. Offensichtlich liegt auf der Freizeit immer noch das Odium jener Geringschätzung, das in dem alten Sprichwort enthalten ist ‚Müßiggang ist aller Laster Anfang‘. Doch diese Norm stammt aus einer ständischen Arbeitsgesellschaft und einem sparsamen Bürgertum, deren Grundsätze die moderne Industriegesellschaft längst als antiquiert und kontraproduktiv hinter sich gelassen hat.“¹² Und Bleistein fragt, wann die Kirche endlich beginne, sich selbst als Teil dieser Freizeitgesellschaft verstehen zu lernen, da die Probleme der Freizeit sie doch zunehmend bedrängen würden. Die Freizeitgesellschaft als Lebensraum des modernen Menschen und die

¹⁰ Roman Bleistein, Freizeit und Tourismuspastoral in der Bundesrepublik Deutschland, in: Stimmen der Zeit 204 (1986) 75–83, hier: 77. – Geprägt sind seine Überlegungen von einer kritischen Sicht von Vergangenen und Gegenwärtigem: „Wer kritisch die Gegenwart betrachtet, wird ihre Nachteile nicht übersehen; wer aus romantischem Idealismus an der Vergangenheit haftet oder in einer moralischen Utopie der Zukunft lebt, wird ihre Vorteile nicht wahrnehmen.“ Bleistein: Kirche und Tourismus, in: Stimmen der Zeit 180 (1967) 154–166, 155.

¹¹ Bleistein 1986, 77.

¹² Roman Bleistein, Menschen in Bewegung, Entwurf zu einem Lehrbrief der Würzburger Domschule, unveröffentlichtes Manuskript 1999. Das Manuskript wurde mir dankenswerterweise von der Domschule Würzburg zur Verfügung gestellt. Da es keine einheitliche Nummerierung enthält, verzichte ich hier auf Seitenangaben. Dafür bitte ich um Nachsicht.

Kirche selbst als Teil dieser Freizeitgesellschaft sind nicht hintergehbare Fakten einer innovativen Pastoral.

2 Tourismus und Freiheit

Fragend, was der moderne Mensch in Freizeit und Tourismus suche und wie sich die Sendung der Kirche in diesem Kontext verwirkliche, trifft Roman Bleistein auf die Grundkategorie der Freiheit. „Der Tourismus mag, wie sozialempirisch erhoben wird, vielerlei Motivationen haben; er steht aber gewiß unter dem Imperativ der Freiheit, wenn man die allgemeinste übergreifende Motivation nennen will.“¹³

Die Wesensbestimmung des Menschen in seiner Hinordnung auf Freiheit offenbart den Tourismus als eine Ausgestaltung dieser Freiheit in Muße, als Freiheit in Freizeit, wie Bleistein resümiert. „Wenn man also sagt, daß ein Selbstvollzug des Menschen, der nicht schon durch die äußeren physischen und sozialen Zwänge versperrt ist, nicht von vorne herein weiß, wohin er zielt, also den Charakter des Experimentes, des Abenteurers, der Reise ins Unbekannte hat, so trifft dies für den Tourismus zu, zeigt aber gerade erst, was es mit diesem Reise-Abenteuer auf sich hat. Was hinter diesem unbekanntem Ziel eigentlich theologisch gesehen, steckt, müßte noch weiter bedacht werden. Allzu schnell diese Dynamik als ‚Suche nach Gott‘ zu deklarieren, wie es bereits geschah, verstellt dem modernen Menschen eher die Möglichkeit ‚transzendentaler Erfahrungen‘ als daß zu ihnen eröffnet wird.“¹⁴

Letzterer Gedanke begegnet schon in der ersten umfangreichen Abhandlung Bleisteins über Kirche und Tourismus aus dem Jahr 1967. Dort warnt er vor einer vorschnellen und kurzschlüssigen Vereinnahmung des Tourismus für eine christliche Weltdeutung: „Wenn die Kirche jede Praxis des heutigen Menschen, die entfernt einer religiösen Übung – etwa der Wallfahrt – ähnelt, religiös verstehen und jedes schwer erklärbare Verhalten, z. B. den Massentourismus, bis auf seine letzte Ursache zurückverfolgen will, macht sie sich unglaublich, denn sie realisiert weder die

¹³ Bleistein 1973, 106.

¹⁴ Bleistein 1973, 109. Bleistein erinnert hier an den Bericht der KNA vom 22. 4. 1967 ‚Internationaler Kongreß über die geistigen Werte des Tourismus‘ mit dem Titel: Tourismus – Symbol für die Suche nach Gott. Bleistein dazu: „So wenig anstößig für einen Gläubigen diese Symbolisierung sein mag, so ärgerlich ist sie für den modernen Menschen; er empfindet es als unfair, wenn unversehens sein natürliches Verlangen und Tun religiös interpretiert wird. Was als Aufwertung gemeint war, wird als Abwertung aufgefaßt: die Kirche verliert an Kredit“. Bleistein 1967, 154. Nun bedeutet diese Kritik nicht ein grundsätzliches Verbot, touristisches Handeln in den Kontext religiöser Erfahrungen zu stellen. Wichtig ist, wie dies geschieht. „Eine sachgerechte Beurteilung müßte auf die Ergebnisse der Soziologie und Sozialpsychologie schauen, um in ihnen die Wirklichkeit zu ergreifen, die sich dann anthropologisch oder gar religiös deuten läßt. Wer diesen zweiten Schritt vor dem ersten tun will, mißachtet die Logik seines Denkens, wie gläubig und fromm er auch sein mag. Indem er auf die Analyse des Phänomens verzichtet, kommt er wohl zu handlichen Resultaten, deren Fragwürdigkeit aber in dem Maße wächst, als sie in Prinzipien umgestellt werden.“ Bleistein 1967, 154.

komplexe Situation des Menschen im 20. Jahrhundert, die sich jeder monokausalen Erklärung entzieht, noch wird sie den Dingen in sich selbst gerecht. Daß die Dinge in der Welt ihre Eigenwirklichkeit und ihren Eigenwert besitzen, zählt zu den erfreulichsten Aussagen des II. Vatikanischen Konzils. Die Massenphänomene unserer Tage wie Freizeit, Urlaub, Tourismus sollte man ohne viel Aufhebens diesen Dingen der Welt hinzu-rechnen.“¹⁵ Andererseits nimmt er sehr wohl wahr, dass die Freizeit eine Aura des Religiösen und Heiligen erhalten hat: „Erfahrungen von Verwunderung, Staunen, Ergriffenheit, ganzmenschlicher Erhebung, die früher einem religiösen Umfeld zugeordnet waren, also den Kirchen, wurden von Welten aufgesogen, die eher geringschätzig als künstliche Freizeitwelten qualifiziert werden.“¹⁶

In seinem eigenen Ansatz versucht Bleistein stets, die Sehnsucht des Menschen nach Freiheit nicht von seiner konkreten Lebenswirklichkeit zu trennen. Er nimmt den Menschen in seinem Verlangen nach konkreter und lebendiger Erfahrung ernst: dass dieser die „einmalige Freiheit und freiheitsbestimmende Individualität“¹⁷, die ihm allenthalben von der Predigt Kanzel zugesagt würde, erfahren möchte. Und weil er dies radikal ernst nimmt, kann Bleistein in den Motiven touristischen Handelns nicht nur nichts entdecken, was der christlichen Botschaft im Geringsten widersprechen würde, sondern im Gegenteil sagen: „Sie warten darauf, durch die Frohbotschaft und durch den Dienst der Kirche ‚aufgehoben‘, d. h. bewahrt und vollendet zu werden.“¹⁸

Bleistein versucht, diese Überlegungen biblisch zu fundieren. Er greift dazu auf die Motive der ‚Wandlung‘, des ‚Neuen‘ und der ‚Freiheit‘ vor allem in den paulinischen Texten des Neuen Testaments zurück und kommt so zu einer dreifachen Sinngebung der Freizeit:

¹⁵ Bleistein 1967, 154.

¹⁶ Roman Bleistein, Kathedralen der Freizeitgesellschaft, in: Stimmen der Zeit 213 (1995) 637.

¹⁷ Bleistein 1973, 107. Bleistein argumentiert gegenüber den (kirchlichen) Kritikern des Tourismusphänomens (vor allem ihrer Werbeslogans), die an der Vordergründigkeit der versprochenen Freiheit im Tourismus Anstoß nehmen: „Bei all diesen ‚Paradiesen‘, die als ‚letzte‘ der touristische Werbejargon reißerisch anpreist, stehen keine abwehrenden Engel mehr an den Toren.“, wie dies in der katholischen Verkündigung vielfach über Jahrzehnte anzutreffen war. AaO., 107 f.

¹⁸ Bleistein 1973, 113 f. Bleistein beschreibt hier einen ideengeschichtlichen Paradigmenwechsel: „Die Humanität, die sich im Horizont solcher Erlebnismöglichkeiten abzeichnet, steht unter dem Gesetz des ‚Neuen‘ und des Abenteuers. ... Jeder Mensch ein kleiner Christoph Kolumbus, jeder entdeckt sein eigenes Amerika, jeder erlebt sich selbst als ein Wesen der selbstmächtigen Freiheit. Auch hier bringt der Kontrast zu früheren Menschenbildern das Moderne zu Gesicht: früher der Mensch als ‚Hieronymus im Gehäuse‘, Mensch als ‚Wesen der Versuchung‘, Mensch als kleine Stifterfigur am großen Geschehen von Tod und Auferstehung Jesu, Mensch als Untertan in einem durch ‚Reichsideologien‘ mißverstandenen Reich Gottes. Das Selbstverständnis des modernen Menschen zwingt auch hier zur Korrektur einer Spiritualität des Christen, die sich mehr von Mönchen als von Menschen schlechthin, mehr von zeitbedingten Akzentuierungen des Christlichen als vom Christentum schlechthin herleitete.“ Und der Autor fragt weiter: „Ist das nicht gut so?“ 110f. Vgl. auch Roman Bleistein: Kultur des Alltags. Reflexionen über Freizeit und Freizeitpolitik, in: Stimmen der Zeit 206 (1988) 471–481.

- Freizeit hat zu tun mit Gott, der am Anfang alles erschafft und am Ende seines Schöpfungswerkes ruht und der sein Volk anleitet, mit ihm und in ihm zu ruhen.
- Freizeit hat auch zu tun mit der Neuschöpfung im Heilswerk Jesu (2 Kor 5,17), in dem dem Menschen neue Lebensmöglichkeiten eröffnet und neue Dimensionen seiner Verwirklichung aufgetan werden.
- Schließlich hat Freizeit zu tun mit der endzeitlichen Erfüllung, in der Gott „alles neu machen wird“ (Offb 21,5) und darin den Menschen und die Welt vollendet.

„Das von allen erwartete ‚Happy-End‘ ist den Christen – wenn auch auf dem Weg Jesu durch Tod und Auferstehung – zugesagt.“¹⁹ Deshalb hat eine Freizeitpastoral keine andere Aufgabe als die Pastoral schlechthin, nämlich dem Menschen – wie es die Würzburger Synode sagt – zu helfen, „dass sein Leben gelingt, indem er auf den Anspruch und Zuspruch Gottes eingeht.“²⁰

Später, in *Menschen in Bewegung*, führt Bleistein diese Überlegungen weiter aus.²¹ Anknüpfend an den biblischen Schöpfungsbericht, in welchem Gott nicht nur die Welt schafft, sondern sie auch für gut befindet und schließlich ausruht von seinem Tun, benennt er nun zwei normsetzende biblische Grundaussagen:

- Der Mensch ist das Ebenbild Gottes,
- und zwar eines Gottes, der schafft und ruht, der sich kreativ und rekreativ verhält.

Die Ebenbildlichkeit des Menschen werde vor allem in seiner Freiheit und Liebe sichtbar und erlebbar, erläutert Bleistein. Denn die größte Wahl seiner Freiheit bestehe darin, dass er lieben kann und tatsächlich liebt und sich in letzter Freiheit ungeteilt weggeben könne – an ein Werk, an einen Menschen, an Gott. Und Bleistein fährt fort: „Auch der Mensch ruht gemäß diesem Schöpfungsprogramm immer wieder. Entsprechend seiner Natur ruht er nicht nur – rein physiologisch-psychisch – von seiner Arbeit aus, sondern er ruht – transzendental und gesamt menschlich – auch und vor allem in Gott, in einem höheren Sinn, in seiner Enthobenheit, die ihn wieder auf sein Werk und auf den mitschaffenden Gott zurückblicken lässt. So wird Freizeit – ob Feierabend, ob Sonntag, ob Urlaub – zu jenem großen und seligen Intervall der Ruhe, das notwendig zum ganzen Schöpfungswerk dazugehört. Infolgedessen geht der Zugang zur Freizeitpastoral nur über eine Reflexion der Schöpfung, etwa im Buch Genesis 1:

¹⁹ Roman Bleistein, *Die Freizeit und das Alter*, in: *Stimmen der Zeit* 216 (1998) 75-83, 82 f.

²⁰ Bleistein 1998, 82.

²¹ Bleistein 1999.

Dort sind die Maßstäbe des christlichen Freizeitverhaltens zu finden, als Ganzes und im einzelnen.“²²

3 Tourismuspastoral als Offerte

Diese Überlegungen führten bereits 1973 zu der Erkenntnis: „Bei einer solchen Sicht und Bewertung des Tourismus gewinnt die Tourismuspastoral einen zentraleren Ort innerhalb der gesamten Pastoral, als man erwartet hatte.“²³ Doch bereits 1986 tritt Ernüchterung bei Bleistein ein, was sowohl die pastoraltheologische als auch die innerkirchliche Perspektive betrifft: „Eine Bilanz in der Veränderung des innerkirchlichen Bewußtseins, was Freizeit und Tourismus betrifft, bringt leider rote Zahlen zum Vorschein.“²⁴ Der Impuls, der die deutsche Pastoraltheologie näher an das Phänomen Freizeit und Tourismus heranbringen wollte, war ins Leere gelaufen.²⁵

Trotzdem hält Bleistein an seinem Engagement fest, und er wird nicht müde in immer wieder in neuen Variationen zu betonen: Die Tourismuspastoral betrifft den Dienst der Kirche an der Humanität des Menschen und an seiner menschlichen Verwirklichung, welche erfahrbar wird in Freude, Glück und Heil. „Wenn die Kirche eine, und zwar frohe Botschaft hat, dann muß sie in diesen Bezugsrahmen der Humanität einzubringen sein, allein schon deshalb, weil keine Autorität und kein soziales Milieu diesen ‚touristischen‘ Menschen zwingen kann, sich langweilige Predigten, unverständliche Gottesdienste und nicht vollziehbare Wahrheiten anzuhören. Die Wahrheit, die dienen soll, muß einen Sitz im Leben des Menschen haben, der das als menschliche Fülle verstandene Heil sucht.“²⁶

Den spezifischen Dienst der Kirche sieht Bleistein in der Offenhaltung des Menschen für die „Totalität seiner Wirklichkeit“ entgegen einer Absolutsetzung des Fragmentes bzw. der Ausschnitte des Lebens und der partiellen Beglückung. Und in dieser Totalität des Menschen „zählt Transzendenz, Gott als letztgültiges Ziel des Überschreitens“.²⁷ „Die Annahme der endlichen Existenz, die uns in ihrer Endlichkeit gerade durch die innere transzendente Dynamik deutlich zum Bewußtsein kommt, wird uns in der Hoffnung auf den Gott des Heiles ermöglicht, der als Schöpfer zu seinem Geschöpf steht, weil er ihm als Erlöser (in Jesus Christus) die Treue

²² Bleistein 1999. Im Gegensatz zu seinen grundsätzlichen Überlegungen zur Tourismuspastoral des Jahres 1973 rückt hier der schöpfungstheologische Aspekt wesentlich stärker ins Zentrum der theologischen Argumentation. Die Überlegungen der 70er Jahre sind stärker vom Freiheitsgedanken geprägt. Vgl. etwa: „Der Begriff Freiheit macht bei Paulus die ‚Mitte des Evangeliums‘ aus.“ Bleistein 1973, 113.

²³ Bleistein 1973, 114.

²⁴ Bleistein 1986, 76.

²⁵ Ebd.

²⁶ Bleistein 1973, 115.

²⁷ Bleistein 1973, 116. Vgl. auch Roman Bleistein, Therapie der Langeweile, in: Heilbad und Kurort 23 (1971) 280–291.

hielt. Aus dieser Hoffnung wächst jener frohmachende Sinn, der das ‚Unglück‘ aushalten läßt und der auch als Angeld immer wieder im ‚kleinen‘ Glück erlebt wird, das auch ein Abglanz des ‚großen‘ Glücks ist“.²⁸

Bleisteins Quintessenz, dass der innere Zusammenhang von Schöpfung und Erlösung eine Theorie und Praxis der Tourismuspastoral erfordere, „die einerseits die menschliche Wirklichkeit voll ernst nimmt, die andererseits aber für eine Offenhaltung der menschlichen Totalität plädiert“²⁹, führt zu vier Kriterien:

- Tourismuspastoral ist Offerte. – Denn sie ist Einladung der Menschen zur Wahl und Entscheidung aufgrund erfahrener Liebe. Das stellt die Tourismuspastoral einerseits in die Situation der Konkurrenz der Lebensweisen und verlangt von ihr andererseits in Inhalt und Methode faszinierend zu wirken.³⁰
- Die Tourismuspastoral ist Dienst am Heil der Menschen. – Weshalb die Tourismuspastoral aber auf die konkreten Erfahrungen der Menschen verwiesen bleibt – die Erfahrungen von Glück, Lust und Freude bzw. deren Verheißung, von Sehnsucht und Heimweh, von Wagnis, Verantwortung und Risiko, von Heimatlosigkeit und Geborgenheit, von Angenommensein und Einsamkeit, von Liebe und Enttäuschung, von Freiheit und Schuld, von Toleranz und Respekt –, und weshalb sie eine emotional sensitive Aufgabe darstellt.
- Tourismuspastoral ist Diakonie. – Was für die Tourismuspastoral jedoch heißt: „Der Kirche geht es nicht zuerst um Rekrutierung von Mitgliedern, sondern sie will nur jenen selbstlosen Dienst am Menschen leisten, der gerade dadurch für die Gültigkeit ihrer Wahrheit wirbt, daß er nicht das eigene sucht.“³¹
- Tourismuspastoral ist liturgischer und sakramentaler Dienst. – Womit, was in der derzeitigen, den traditionellen pastoralen Aspekten eines Milieukatholizismus verhafteten Tourismuspastoral an erster Stelle steht,³² in Bleisteins Konzept erst an letzter erscheint.

Die Tourismuspastoral ist eine Chance für die Kirche: „Die neue Umwelt des Tourismus eröffnet einen neuen Zugang zur Kirche und bietet der Kirche eine Chance, sich selbst in neuer, unverstellbarer Gestalt zu präsentieren.“³³ Eine Tourismuspastoral im Sinne Bleisteins wird aber auch „zur kritischen Instanz jeder Pastoral, zumal der Gemeindepastoral in den überkommenen territorialen Strukturen; denn das Lebensgefühl des Menschen, wie es im Tourismus durchbricht, durchzieht all seine Lebensbereiche. Dadurch wird nur bestätigt, daß eine richtig entworfene Tourismus-

²⁸ Bleistein 1973, 117.

²⁹ Bleistein 1973, 132.

³⁰ Bleistein bezieht sich auf W. Wilken, Werbung der mobilen Kirche, Berlin 1971.

³¹ Bleistein 1973, 119.

³² Vgl. Der Sehnsucht ein Gewand geben. Leitbild der katholischen Urlauberseelsorge. Hrsg. vom Katholischen Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2001.

³³ Bleistein 1973, 127.

pastoral in der Mitte der Pastoral ihren Platz hat, weil sie allein dem heutigen ‚touristischen‘ Menschen gerecht wird und weil sie besser der genuin-christlichen Botschaft entspricht.“³⁴

4 Von der Tourismus- zur Mobilitätspastoral?

Über 30 Jahre lang hat Roman Bleistein die Fragen von Freizeit und Tourismus in Variationen verfolgt; und seine Äußerungen dazu aus den 60er Jahren sind pastoraltheologisch auch unserer Zeit noch immer voraus. Es ist beeindruckend und überzeugend, wie die Tourismuspastoral bei Bleistein zum zentralen Modell und Paradigma avanciert. Tourismuspastoral wird zum Zentrum einer Pastoral, die sich radikal mit dem Menschen, seinen Hoffnungen, Sehnsüchten und Freuden auseinandersetzt (vgl. *Gaudium et spes*, 1).

In der Rückschau ist bemerkenswert, dass Bleistein bereits 1973 das Territorialprinzip der Seelsorge in Frage stellte. Jedenfalls wird eine Pastoral, die in ihrer Theorie und Praxis aufmerksam ist für die „Zeichen der Zeit“ und sich an ihnen orientiert, an der Mobilität als Grundbefindlichkeit des heutigen Menschen nicht vorbeigehen wollen und können. Nach Bleistein stellt die gegenwärtig nach einer Jahrtausende währenden Sesshaftigkeit wieder zurückkehrende nomadische Lebensweise des Menschen, „nicht mehr überhörbare Fragen an ein Pastorkonzept, das als ‚Territoriale Seelsorge‘ bezeichnet wird. Die darin enthaltene Kategorie des Raumes, ein ‚Territorium‘, wird durch die Mobilität radikal aufgebrochen“.³⁵

Mobilität wird bei Bleistein zum Prinzip der Kirche selbst. „Die Sensibilität für diese neuartigen Phänomene wird auch durch die geistige Beweglichkeit der Kirche gefördert, wie sie im Konzil und in den Synoden (...) zum Ausdruck kommt. Geistige Beweglichkeit wird immer auch eine Voraussetzung für die lokale Beweglichkeit bleiben. Jener Mut zum Wagnis und zum Risiko, jene Faszination durch das Neue und Fremde setzt sich am Ende auch in lokale Mobilität um. Wer sich auf ein Ziel hin bewegen will, muss zuvor bereits mit Geist und Herz dort gewesen sein. Insoweit scheint der derzeitige kirchengeschichtliche Zeitpunkt für die Reflexion über die Mobilität günstig.“³⁶ Allerdings erfordert dies noch eine stärkere theologische Reflexion.

Die Überlegungen Bleisteins erhalten auch in der gegenwärtigen Diskussion um die strukturelle Gestalt der Pastoral in den deutschen Diözesen neue Brisanz. Sie ermutigen zum Abschied von Aporien der Gemeinde-

³⁴ Bleistein 1973, 120.

³⁵ Bleistein 1999.

³⁶ Bleistein 1999. Bleistein unterscheidet in diesem Beitrag zwischen sozialer (auch vertikal genannter) und kultureller Mobilität, schließlich benennt er auch die in diesem Kontext vor allem beachtenswerte horizontale Mobilität.

pastoral, d. h. der alleinigen und primären Verortung pastoralen Handelns in räumlich-pfarrgemeindlichen Kontexten (auch wenn diese jetzt Seelsorgeeinheit, Pastoraler Raum oder ähnlich benannt werden). Die Überlegungen „Gemeinde in mobiler Gesellschaft“ von Franz-Peter Tebartz-van Elst sind dabei ein wichtiger Beitrag zu einer neuen Perspektive einer zukunftsfähigen Pastoral, in ihrer Konsequenz aber nicht mutig genug. Denn Gemeindereformen allein greifen in einer (freizeit-)mobilen Gesellschaft zu kurz.³⁷

Welche Konsequenzen sind zu ziehen? – „Auf der pastoralen Ebene drängt das touristische Erscheinungsbild all jene, die sich für das geistige Wohl der Menschen interessieren, besonders die Seelsorger, ihre Pastoralmethoden und ihre Sprache neu zu überdenken. Die Seelsorge ist heute schon und wird morgen noch mehr eine Touristenseelsorge sein – das Wort im weitesten Sinn genommen, nämlich als Dimension des zeitgenössischen Menschen im ständigen Umherziehen von einem Ort zum anderen.“³⁸ Hinsichtlich der Tourismuswirtschaft aber mahnt Bleistein entsprechende Ausbildungsgänge, tarifliche Vereinbarungen, vor allem geregelte Sozialleistungen und eine Urlaubsregelung an. Für Freizeitpädagogen verlangt er eine größere Professionalisierung. „Denn es reicht für Berufe, die so hautnah mit Menschen arbeiten nicht aus, ihnen einige Grundtechniken der Kommunikation und Kreativität und eine alles rechtfertigende Theorie zu vermitteln.“³⁹

So sehr Bleistein die Bemühungen und das Engagement einzelner Seelsorger in der Tourismusseelsorge positiv bewertet und relevante Arbeitsbereiche benennt (Kurseelsorge, Tourismusseelsorge an Fest- und Feiertagen, die positiven Erfahrungen in der europäischen Zusammenarbeit), so sieht er doch das Problem, welche marginale Rolle Freizeit und Tourismus in der Ausbildung von Priestern, PastoralreferentInnen und Diakonen spielen. Er fragt, „ob diese neuen Welten von Pastoral- und Moraltheologie erkannt seien“⁴⁰, und resümiert: „Angesichts der Ängste, in denen die Menschen heute leben, müßte eine Gemeinschaft, der eine frohe Botschaft aufgetragen ist, auch Lebensfreude und spielerischen Lebenssinn pflegen. Also: Viele Aufgaben an viele Adressaten.“⁴¹

Zwar bin ich auch über das eine oder andere in Bleisteins Ausführungen gestolpert. So über den Satz: „Das Äußere – wie z. B. der Massentourismus – kann nur durch die Anrufung des Innersten im Menschen bewältigt werden.“⁴² Angesichts der rasanten Entwicklungen in diesem Wirtschaftszweig, angesichts enormer Zerstörungen menschlicher Kulturen, Ökosys-

³⁷ Vgl. Franz-Peter Tebartz-van Elst, *Gemeinde in mobiler Gesellschaft. Kontexte – Kriterien – Konkretionen*, Würzburg 1999, 614.

³⁸ Bleistein 1967, 165 f.

³⁹ Roman Bleistein, *Tourismuskritik*, in: *Stimmen der Zeit* 201 (1983) 505-506, 506.

⁴⁰ Bleistein 1986, 83.

⁴¹ Ebd.

⁴² Bleistein 1967, 163.

teme und Lebensbedingungen, angesichts von Sextourismus, radikaler Alpenerschließung und Golfplätzen in der Wüste und angesichts der globalisierten Tourismusökonomie hege ich Zweifel, dass dies bereits eine hinlängliche Antwort ist. Trotzdem bleibt als Vermächtnis Bleisteins die Herausforderung, das Evangelium auch in einer touristisch ausgerichteten Freizeitgesellschaft zu verkünden. „Auf die Frage: Hat die Kirche für den Urlauber und Touristen eine Botschaft, lautet die Antwort: Ja, sie hat die Botschaft des Heils, das – in Wort und Sakrament – dem ganzen Menschen gilt. Wo Unruhe, Unerfülltheit, Unfriede, Unglück, Unheil ist, kann weder eine lokale Fortbewegung (wie schnell auch immer) noch eine intensive Ablenkung (wie laut und faszinierend auch immer) Erholung bringen. (...)Das Heil Gottes heiligt und heilt.“⁴³

In einer Zeit, in der die kleinmütige Angst um die Zukunft, um Finanzen und Strukturen oft zur Agonie führt und die den frohmachenden Dienst der Kirche an der Welt vermissen lässt, ist nur zu hoffen, dass Roman Bleisteins Engagement fortgeführt wird, und zwar in der Art und Weise, wie er es verstanden hat: als Entwurf eines positiven Menschenbildes, begleitet von einem menschenfreundlichen Gottesbild, ohne Angst um die Kirche und ihre Pastoral.

„Wo die Kirche sich in der Touristenseelsorge diskret präsentiert, nimmt sie den unruhigen und erlebnishungrigen Menschen unserer Zeit ernst, obgleich sie sein ‚Unterwegs-sein‘ nicht vorschnell als ‚Suche nach Gott‘ interpretiert und sich vielmehr dem Problem eines christlichen Berufsethos zuwendet. Es genügt schon, in dem organisierten Großtourismus etwas von der Tatsache zu entdecken, daß der Mensch unterwegs ist, selbst wenn er das ‚Wohin‘ und ‚Warum‘ seiner Reise vermutlich nicht kennt. Darf man sagen, daß der Tourismus auch ein Exerzitium der Hoffnung ist? Wo Hoffnung zum Prinzip geworden ist, läßt der Mensch mit sich reden. Eine eschatologische Kirche, die als wesentlichen Teil ihres Selbstverständnisses die Hoffnung erkannt hat, wird den modernen Menschen ernst nehmen, sie selbst wird vom modernen Menschen ernst genommen werden.“⁴⁴

⁴³ Bleistein 1967, 164.

⁴⁴ Bleistein 1967, 166.